

Montauban-Buzenol und die Sage von den Heymonskindern.

Von

Jacques Moreau †.

Hierzu Tafel 36.

Die unerwartete, 1958 erfolgte Entdeckung zahlreicher Architektur- und Skulpturfragmente in Montauban (Gemeinde Buzenol, Kreis Virton in der belgischen Provinz Luxembourg) hat die Aufmerksamkeit erneut auf diese in prähistorischer und römischer Zeit wichtige Stelle gelenkt¹⁾. Schon im 17. Jahrhundert hatte der gelehrte Jesuit Alexander Wiltheim die *veteres ruinae* auf dem *Mons Albanii* erwähnt²⁾; 1912 und 1913 hatten Ausgrabungen 27 Grabmalquadern und einen Meilenstein zutage gefördert³⁾. Andere ornamentierte Steine aus römischer Zeit waren 1952–53 entdeckt worden. Endlich stieß man bei Ausschachtungsarbeiten im Mai 1958 auf eine spätantike Stützmauer. Von 11,08 m Länge und 1,27–1,63 m Breite bestand sie aus 43 Grabmalquadern, deren 18 mit Reliefs verziert waren. Der Fund wurde mit lobenswerter Emsigkeit von J. Mertens der gelehrten Welt zugänglich gemacht. Die Fragmente von Montauban reihen sich in die schon bedeutende Serie von Grabdenkmälern ein, die über den Wert und die Lebendigkeit der provinzialrömischen Skulptur in Nordostgallien beredtes Zeugnis ablegen. Wie in den meisten Fällen verdanken diese Reliefs ihren ausgezeichneten Erhaltungszustand der Tatsache, daß sie als Spolien für den Bau von Festungsanlagen wiederverwendet worden sind, als am Ende des 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. die Raubzüge und Einwanderungen der Germanen die Errichtung von Stadtmauern, Kastellen und Fliehburgen erforderlich machten. Überall im Nordosten Galliens dienen die alten Grab- und Kultdenkmäler als Steinbruch in Zeiten der Not. Allgemein bekannt sind die typischen Beispiele von Neumagen, Bitburg, Jünkerath, Pachten, Arlon und Metz. Dort bestanden die Fundamente der spätantiken Verteidigungsanlagen aus großen Quadern, die ohne Rücksicht auf ihren künstlerischen oder kultischen Wert den Monumenten entnommen wurden, um schnell und billig verwendet werden zu können.

1) J. Mertens, *Le Pays Gaumais* 19, 1958, 17 ff. = *Archaeologia Belgica* 42 (Brüssel 1958).

2) A. Wiltheim, Ms. 6731–76, fol. 51, *Bibliothèque royale*, Brüssel, zitiert von J. Mertens a. a. O. 19. Anm. 4. Über A. Wiltheim, vgl. J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes* (Trier 1936) 5.

3) M. E. Mariën, *Les monuments funéraires de Buzenol* (Sonderdruck aus dem *Bulletin des Musées d'art et d'histoire*; Brüssel 1943–1944), mit der dort angeführten Literatur.

Montauban ist ein für die Hügellandschaft des mittleren 'Pays Gaumais' typisches Plateau, das für eine prähistorische Siedlung besonders geeignet war. Im Osten, Süden und Westen vom Bach 'La Claire Eau'⁴⁾ und dessen Nebenflüssen begrenzt, erhebt es sich 70 m hoch über dem Tal. Der steile Abhang und die sumpfige Umgebung lassen nur einen verhältnismäßig leichten Zugang im Norden zu. Die günstige Lage veranlaßte die keltische Bevölkerung der Gegend, das Hochplateau zu einer Fliehburg zu machen, indem sie einen Erdwall anlegte. In die La Tène-Zeit geht der Kern der 'Zungenburg' zurück, deren äußerster Abschnittswall – mit Graben – sowie der Randschutz an der Ostflanke viele Reste der verkohlten Holzkonstruktionen enthalten. Im 4. Jahrhundert n. Chr. wurde das *oppidum* unter Benutzung der älteren, noch vorhandenen Erdwälle wieder verteidigungsfähig gemacht. Der Plan der spätantiken Anlagen ist ziemlich verwickelt und noch nicht ganz geklärt. Die meisten Mauerreste sind am Südabhang des Plateaus konzentriert. Den Kern des 'refuge fortifié' bildet ein Erdwall, der durch eine 60 m lange Mauer verstärkt ist. An beiden Enden dieser Mauer standen quadratische oder polygonale Türme; nach Osten zu sicherte eine runde Bastion den Zugang zu den Quellen, die am Abhang hervorsprudeln⁵⁾.

Trotz der Einwanderungen und der darauf folgenden Umwälzungen blieb die Zungenburg bis in das frühe Mittelalter besetzt. Die Verteidigungsanlagen wurden im Laufe der Zeiten noch zweimal verstärkt; erneut verwendete man antike Quadern zur Fundamentierung und zum Bau des heute noch erhaltenen, massiven Turmes.

Über die Entstehung der spätrömischen Wallanlagen und besonders über die Herkunft der dazu verwendeten Quadern bleiben noch viele Fragen offen, deren Beantwortung weiterer Forschung bedarf. Woher haben die spätantiken Maurer die mächtigen Blöcke geholt, die einst zu prachtvollen Grabmälern gehörten? In der Regel standen solche Monumente an den Straßen, unweit der Siedlungen. Der Fund eines Meilensteines im Jahre 1912⁶⁾ ließ auf die Straße Reims-Trier und auf die römische Poststation Etalle (Stabulum), 5 km nördlich von Buzenol schließen. In der Nähe dieses *vicus* könnten sicher Grabmonumente gestanden haben. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Quadern nicht von einer einzigen, sondern von mehreren Stellen herbeigeht wurden, da auch in der Nähe der reichen Villen solche Gräber vorkamen⁷⁾. Die archäologische Erschließung des Gebietes ist keineswegs systematisch durchgeführt worden, und manche Reste bleiben im Boden verborgen. Trotzdem hat man in unmittelbarer Nähe von Montauban, in Huombois, bei der 'Ferme du Bar', an der 'Tranchée des Portes' und im Walde von Etalle zahlreiche Spuren antiker Be-

4) Auch 'Ly Moé', Gros Ruisseau, ruisseau de Plainevaux oder de l'Ange Gardien genannt (M. Bourguignon, Le Pays Gaumais 19, 1958, 137).

5) J. Mertens a. a. O. 17 ff.; ders., *Archaeologia Belgica* 16 (Brüssel 1954); E. P. Fouss, *Le Pays Gaumais* 3, 1942 116 ff.; vgl. J. Steinhausen a. a. O. 270 f.; M. E. Mariën, *Oud-België* (Antwerpen 1952) 421 ff.

6) H. Finke, 17. Ber. RGK. 1927, 106 f.

7) M. E. Mariën, *Les monuments* . . . (Anm. 3) 52, erwähnt auch die Villa von Tintigny-Breuvanne und Funde in Poncelle, Ste-Marie und Bellefontaine.

siedlung entdeckt (Abb. 1). Von dort, wie auch aus Etalle, könnten wohl die Quadern herrühren, die man in moderner Zeit in den Fundamenten der Mauern gefunden hat. Ein anderer Teil der antiken Steine ist leider verloren gegangen, mit Sicherheit wohl, weil die Erbauer der Burg sie zur Gewinnung von Kalk verwandten⁸⁾. Vielleicht verdankt diese weit abseits von den Hauptverkehrsstraßen gelegene Fliehburg ihre Entstehung verschiedenen Domänen, deren Bevölkerung ihre provisorische Zuflucht auf dem Plateau gesucht hat, das ihre Ahnen schon zu einer Burg ausgebaut hatten.

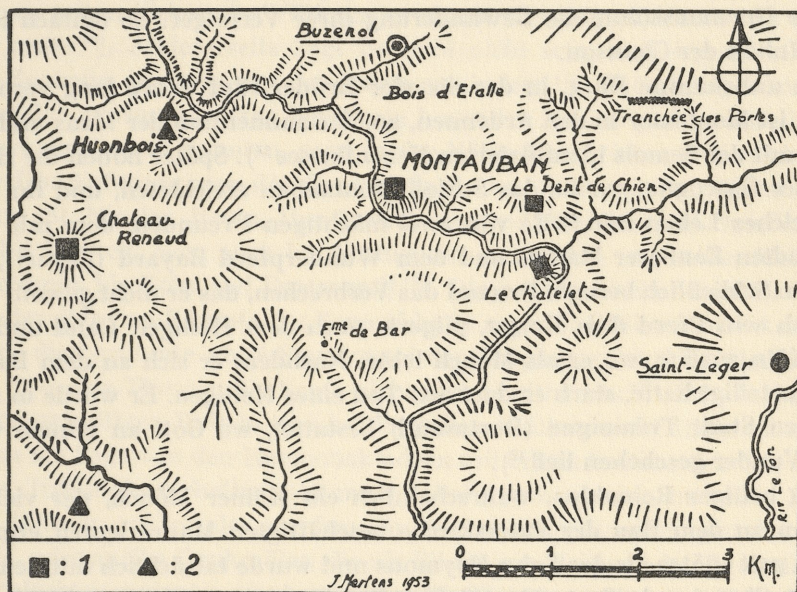


Abb. 1. Buzenol und Umgebung (nach J. Mertens).

1 römerzeitliche Befestigungsanlagen. 2 römerzeitliche Fundstellen.

Diese Fragen, und viele andere auch, die für die Kunst-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der *civitas Treverorum* von wesentlicher Bedeutung sind, kann man solange nicht lösen, bis neue Grabungen unternommen werden und vollständige Grabungsberichte vorliegen.

Wovon hier die Rede sein soll, ist lediglich ein Problem der Ortsnamenforschung, oder, besser gesagt, die Beziehung Montaubans und der Nachbarregion zu einer Episode der Sage von den Heymonskindern. Man kennt wohl die erstaunliche Beliebtheit, derer sich der Roman von den vier Brüdern erfreute. Die erste Version der *Chanson de Geste*, die sog. 'version La Vallière', die mehr als 18000 Verse umfaßt, geht wahrscheinlich bis in das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück⁹⁾. Dieses Epos, dessen Stoff im Laufe der Zeiten vielfach umgearbeitet und erneuert wurde, verbreitete sich in ganz Europa nach der Erfindung der Druckkunst¹⁰⁾.

⁸⁾ Ein spätantiker Kalkofen befindet sich 200 m östlich von der Mauer.

⁹⁾ J. Bédier, *Les légendes épiques* 4^e (Paris 1929) 192.

¹⁰⁾ F. Pfaff, *Volksbuch von den Heymonskindern* (Freiburg i. Br. 1887) XXI ff.

Es sei kurz auf den Inhalt hingewiesen. An einem Pfingsttag war der Baron Heymon von Dordone an den Hof Karls des Großen gekommen, um seine vier Söhne dem Kaiser vorzustellen. Dieser schlug sie zu Rittern. Am darauf folgenden Tage geriet der älteste Sohn Renaud (Reinoldus) mit einem Neffen Karls in Streit. Der Kaiser lehnte es ab, dem jungen Ritter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Reinoldus tötete dann seinen Gegner. Der 'Verbrecher' fand mit seinen Brüdern in verschiedenen Burgen Zuflucht. Karl der Große verfolgte unbarmherzig die für vogelfrei erklärten Opfer seines Zorns. Durch ihre Heldentaten und ihre Beständigkeit in der gegenseitigen Ergebenheit, erzwangen die Heymonssöhne die Bewunderung ihrer Verfolger. So einfach ist der ganze Inhalt der Chanson.

Die unbekanntete Burg, in der die vier Brüder fünf Jahre lang verborgen lebten, ist Montessor in den Ardennen, am Zusammenfluß der Maas und eines später mit der Semois identifizierten Nebenflusses¹¹⁾. Später flohen die Helden nach der Gascogne, wo sie das Schloß Montauban errichteten, und ihr abenteuerreiches Leben mit Hilfe von zwei mächtigen Freunden, dem mit ihnen verwandten Zauberer Maugis und dem Wunderpferd Bayard (Beyart), fortführten. Schließlich bereute Renaud das Verbrechen, das er nicht gewollt hatte, übergab sein Pferd dem Kaiser, pilgerte nach dem Heiligen Land und kam nach Köln zurück, wo er als Mönch lebte. Nachdem er sich an dem Bau des Doms beteiligt hatte, starb er dort den Tod eines Heiligen. Er wurde in seiner geliebten Stadt Trémoigne (Dortmund) bestattet, wo Gott an seinem Grabe viele Wunder geschehen ließ¹²⁾.

Ein heiliger Reinoldus, wahrscheinlich ein Kölner Mönch, der vielleicht von den an dem Bau der Peterskirche beschäftigten Maurerleuten ermordet wurde, galt später als der Sohn Heymons und wurde tatsächlich mit dem Helden der Chanson de Geste identifiziert. Der Kult dieses Heiligen ist um 1200 belegt, als eine Kölner Kapelle unter seinem Schutze stand¹³⁾. Das älteste Zeugnis, das den epischen Renaud mit dem heiligen Reinoldus ganz identifiziert, stammt aus den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts. Alberich von Troisfontaines berichtet nämlich, daß der heilige Reinoldus, Sohn des Heymon und einer Tochter Karls d. Gr., Mönch in St. Pantaleon war, von den cementarii erschlagen wurde und daß man später seine Reliquien nach Dortmund übertrug¹⁴⁾.

Nun weist die Gegend um Montauban-Buzenol eine Reihe Ortsbezeichnungen auf, die mit der Sage von den vier Heymonskindern in Zusammenhang stehen. Neben Montauban selbst gibt es ein Château-Renaud, unweit von Croix-Rouge westlich von Buzenol. Auch der Wald von Merlanvaux und Bâlon, auf französischem Gebiet, gelten als Schauplatz der Kämpfe zwischen Karl d. Gr. und den vier Brüdern. Montauban, mit seinen imposanten Ruinen war der örtlichen Volksüberlieferung nach das Schloß, wo Renaud und seine Brüder eine

11) J. Bédier a. a. O. 241 f.

12) J. Bédier a. a. O. 195 ff.

13) J. Bédier a. a. O. 251. – P. Fiebig, St. Reinoldus in Kult, Liturgie u. Kunst. In: Beiträge zur Gesch. Dortmunds und der Grafschaft Mark 53, 1956, 48.

14) MGH, Script. XXIII 723.

lange und heldenhafte Belagerung ausgehalten hatten. Endlich erlagen sie der zahlenmäßigen Überlegenheit ihrer Gegner. Sie bestiegen das Wunderpferd Bayard, das sie mit einem gewaltigen Sprung über die feindlichen Linien brachte. Weit über das Tal hinaus hinterließ Bayard die Spur seiner Hufe tief im Felsen eingegrägt. Es ist dies der 'Pas du Cheval' oder 'Pas Bayard', 2 km von Montauban entfernt¹⁵⁾.

Zweifellos ist die ganze Gegend mit Höhlen buchstäblich übersät, die besonders geeignet waren, in der Volksüberlieferung als Wohnstätten von Feen, Geistern, Zauberern, Hexen, 'Sarracenen', wie man in Wallonien zu sagen pflegt, zu gelten. Schon A. Wiltheim erwähnte diese *in rupibus varia et profunda antra*¹⁶⁾. Andererseits liegt Buzenol nicht sehr weit von Monthermé, einem Zentrum der Sage von den Heymonskindern¹⁷⁾. Zudem liegen auch die Wälder der Ardennen, deren berühmte Legenden keinen geringeren als Shakespeare inspirieren konnten, ganz in der Nähe. Die meisten Stellen aber, die in der Überlieferung von der Renaud-Sage eine Rolle spielen, liegen weiter westlich (St. Nicolas, Revin, Monthermé usw.) oder im Maastal, von Vaucouleurs bis Lüttich, oder auch im Norden der Ardennen (Aywaille, Malmédy, Reinardstein, bis Köln und Dortmund)¹⁸⁾. Die geographische Lage der Schauplätze der epischen Kämpfe des Renaud hatte sogar J. Bédier zu der Annahme geführt, die berühmte Abtei Stavelot sei der Ausgangspunkt der Chanson gewesen¹⁹⁾ – eine Theorie, die heute nicht mehr haltbar ist²⁰⁾. Das Vorhandensein von gewaltigen Ruinen und kyklopischen Wällen reicht allein unmöglich aus, um die Sage von den Heymonskindern mit einem bestimmten Ort zu verbinden. Irgendein Anhaltspunkt muß dabei gegeben sein: entweder Felsen, deren Formen mehr oder weniger an Menschenköpfe oder -gestalten erinnern²¹⁾, oder antike Denkmäler, die als Bilder von Helden oder Darstellungen von Schlachten gedeutet werden können²²⁾. Es ist unwahrscheinlich, daß ein 'Pas Bayard' im Walde genügte, um die Volksüberlieferung zu veranlassen, in dem von diesem 'Pas' nicht sehr weit entfernten Montauban das Schloß der Heymonskinder zu sehen, zumal in der gleichen Gegend das Château Renaud nicht mit einem solchen *lusus naturae* in Verbindung gebracht werden kann.

Es ist auffallend, daß beide Orte, Château Renaud wie Montauban, Spuren römischer Besiedlung aufweisen. Die Volksseele hat also an irgendein Verhältnis zwischen epischen Helden einerseits und antiken Ruinen und Denkmälern andererseits geglaubt. Wie sind nun unsere Ahnen dazu gekommen?

Im Falle der vier Heymonssöhne ist die Antwort nicht schwer zu finden. Man weiß, daß die Juppitergigantensäulen besonders zahlreich in Nordost-

15) M. Piron, *Enquêtes du Musée de la Vie Wallonne* (Lüttich) 4, 1946, 181 ff.; 6, 1952, 1 ff.; 7, 1955/56, 129 ff., 344 ff. Über Buzenol-Montauban: a. a. O. 6, 1952, 9; über den Pas Bayard ebd. 32; über Château Renaud ebd. 61.

16) a. a. O.

17) J. Bédier a. a. O. 241 ff.

18) *Topographie der Sage* bei M. Piron, der auch die ältere Literatur anführt.

19) J. Bédier a. a. O. 237–274.

20) *Revue Bénédictine* 60, 1950, 153 ff.; vgl. P. Fiebig a. a. O. 16.

21) Jean d'Ardenne, *L'Ardenne belge, française, grand-ducale* (Brüssel 1881) 53.

22) H. Grégoire, *La Provence historique* 1, 1950, 32 ff.

gallien, vor allem im Gebiet der Treverer und Mediomatriker vorkommen²³). Die Sockel solcher Säulen sind auf den vier Seiten mit Götterfiguren geschmückt²⁴). Die Reliefs solcher Viergöttersteine hat man leicht als Bilder der vier Heymonssöhne deuten können. Die Bekrönung der Säule, die allerdings viel seltener erhalten ist als der Sockel²⁵) – ein berittener Gott über einem Giganten mit menschlichem Oberkörper und Schlangenleib –, war besonders geeignet, als Bild des Renaud auf seinem Wunderpferd und Symbol seiner Unbesiegbarkeit angesehen zu werden. Zwar müßte man im Falle einer vollständig erhaltenen Säule – was aber, wie gesagt, nur äußerst selten vorkam – eine kleine Unachtsamkeit der Volksexegese feststellen, die Tatsache nämlich, daß der Hauptheld Renaud zweimal auf dem Denkmal figurierte, einmal auf dem Sockel mit seinen Brüdern, und einmal allein als Bekrönung der Säule. Solche Unstimmigkeiten haben aber die Volksüberlieferung nie gehemmt²⁶). Außerdem sind die Helden der *Chanson de Renaud* in der Tat nicht vier, sondern fünf in der Zahl. Der Zauberer Maugis, der den Heymonskindern ständig hilft und ihnen das Pferd Bayard zur Verfügung stellt, spielt in der Sage eine so große Rolle, daß er von den eponymen Helden kaum trennbar ist.

Wendet man ein, ganz erhaltene Säulen seien außerordentlich selten und in den meisten Fällen sei die Bekrönung spurlos verschwunden, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß ein längst verschollener Gigantenreiter in der Volkssage heute noch fortleben kann und daß mehrere Monumente der späten christlichen Kunst unverkennbare Züge des Gigantenreiters tragen²⁷).

Monsieur René Louis, der als erster auf die Beziehung zwischen Viergöttersteinen und Sage von den Heymonskindern hingewiesen hat²⁸), sieht in diesen Denkmälern 'monuments inspireurs', deren halbgelehrte Deutung Anlaß zur Entstehung der *Chanson de Geste* gegeben hätte. Ich glaube nicht, daß die Volkstradition über Gigantenreiter und das Vorhandensein von Viergöttersteinen den einzigen oder primären Stoff zur epischen Phantasie der Volkdichter geliefert haben. Vielmehr ist die Rolle dieser Monumente eine sekundäre. Sie haben nur zur Identifizierung bestimmter Stellen, wo sie vorhanden waren oder zutage kamen, mit Schauplätzen von Episoden des schon verbreiteten Epos beigetragen.

Namen wie 'Montauban' und 'Château Renaud' sind nur verhältnismäßig spät durch Quellen belegt. A. Wiltheim ist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der erste, der den Namen '*mons Albanii*' erwähnt²⁹). Man weiß nicht, seit wann diese immerhin gelehrte Benennung für die Zungenburg auf dem Plateau gebräuchlich ist. Es ist wohl möglich, daß der Name erst 1507 erfunden

²³) J. Moreau, *La Nouvelle Clío* 4, 1952, 221.

²⁴) Gegen die Annahme, daß die Viergöttersteine nicht unbedingt zu Jupitergigantensäulen gehören, vgl. J. Moreau a. a. O. 219 Anm. 2.

²⁵) J. Moreau a. a. O. 221.

²⁶) Ein hübsches Beispiel erwähnt L. Curtius, *Deutsche und antike Welt* (gek. Ausg. Stuttgart 1958) 38. In Augsburg heißt die eingemauerte Schauseite eines römischen Kindersarkophages, die sechs Putten aufweist, im Volksmund 'Die sieben Kindlein' (Sieben als heilige Zahl!).

²⁷) E. Linckeheld, *Elsaßland-Lothringer Heimat* 8, 1928, 7 ff.; 11, 1931, 165 ff.

²⁸) Briefe an H. Grégoire und an den Verf., Sept.-Okt. 1958.

²⁹) A. Wiltheim a. a. O.

wurde, als in der Nähe Hüttenwerke errichtet wurden und es zweckmäßig erschien, eine bis zu diesem Zeitpunkt unbewohnte und unbebaute Stelle genauer zu bestimmen³⁰). Schon der Name Montauban zeigt, daß es sich hier um eine sekundäre Bezeichnung handelt, die die Kenntnis der Renaud-Sage voraussetzt. Man weiß ja, daß der Held, als er aus dem Reiche Karls d. Gr. fliehen mußte, sein Schloß Montauban auf dem Herrschaftsgebiet des Königs Yon von Bordeaux, am Ufer der Dordogne, an der Stelle einer alten Sarracenenburg errichtet hatte. Die neue Burg hatte den Namen *mons Albanorum* erhalten, weil sie von 'aubains', von 'Ausländern' begründet worden war³¹). Andererseits muß auch betont werden, daß die in der Gegend um Buzenol in großer Zahl vorkommenden Viergöttersteine 'christianisiert' worden sind; d. h., man hielt sie in einer nicht näher zu bestimmenden, aber wahrscheinlich ziemlich späten Zeit für Darstellungen von Heiligen.

In Villers-sur-Semois, unweit von Montauban³²) findet sich heute noch ein solcher Stein, sichtbar unter dem Altar eingelassen (*Taf. 36,1*). Dieser Altar, der jetzt von einer Art Holzschranke umgeben ist, war sicher vor dem Umbau der Kirche im 16. Jahrhundert schon vorhanden³³). Ähnliche Steine dienten auch als Altarsockel in den Pfarrkirchen verschiedener Nachbardörfer: Messancy³⁴), Wolkrange³⁵), Latour³⁶), vielleicht auch Ethe³⁷).

Der Verwendung von heidnischen Göttersteinen im christlichen Kult kann man zwei verschiedene Gründe zuschreiben: entweder hat man sie in ihrer wahren Bestimmung nicht erkannt, und für christlich gehalten, oder sie direkt als Symbole des Sieges über die alte Religion dadurch bezeichnet, daß der christliche Tempel oder der Altar sich über einem im Fundament eingemauerten Götterbild erhob³⁸). Letztere Ansicht trifft sicher für die Fälle zu, wo Götterbilder sich in und unter christlichen Gotteshäusern befinden³⁹). Nach E. Linckenheld war auch dort, wo der Altar über einem Götterstein steht, die Absicht der Erbauer, den Triumph der Kirche über die heidnischen Götter zu symbolisieren⁴⁰). In Villers-sur-Semois aber steht der Götterstein nicht unter

³⁰) Über die Hüttenwerke von Montauban vgl. M. Bourguignon, *Le Pays Gaumais* 19, 1958, 137 ff.

³¹) J. Bédier a. a. O. 201.

³²) Villers liegt etwa 7,5 km nordnordwestlich von Buzenol.

³³) Espérandieu 4116.

³⁴) Espérandieu 4130. Die Kirche wurde 1848 abgetragen und der Stein befindet sich jetzt in den *Musées royaux d'art et d'histoire* zu Brüssel.

³⁵) Ebd. 4135.

³⁶) Ebd. 4122.

³⁷) Ebd. 4127. Es ist nicht sicher, ob der Stein sich unter dem Altar oder in einer Mauer befand.

³⁸) E. Linckenheld, *Elsaßland - Lothringer Heimat* 8, 1928, 8.

³⁹) E. Linckenheld a. a. O. 11 f. Vgl. die in St. Matthias zu Trier befindliche Marmorstatue im Motiv der Venus von Melos, die durch Steinwürfe der Wallfahrer zerstört wurde. Die Inschrift lautet u. a.: ... Ich was geehret als ein Gott / Ietz stehen ich hie der Welt zu / Spot ... (Th. Kempf in: *Trier. Ein Zentrum abendländischer Kultur*. Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 1952, 48). Vgl. F. Hettner, *Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier* (Trier 1893) Nr. 656.

⁴⁰) a. a. O. 10. Gegen E. Linckenhelds Hypothese spricht auch die Tatsache, daß alle römischen Gräber Galliens in der Volksüberlieferung als Märtyrergräber angesehen wurden. Vgl. J. Adhémar, *Influences antiques dans l'art du Moyen Age français* (London 1939) 70 ff.

dem Altar, sondern er ist der Altar, und trägt nur eine quadratische Steintafel. So spielt hier der Götterstein im christlichen Kultus nur deshalb eine Rolle, weil sein ursprünglicher Zweck nicht erkannt und die Bilder als Heiligenbilder gedeutet wurden.

Auf dem Kalksteinprisma von Villers sind Apollo, Diana, Herkules und Minerva abgebildet. Da aber Minerva mit Helm und Panzer erscheint, könnte man wohl das Relief als Bild eines Kriegers, d. h. eines militärischen Heiligen oder eines Ritters ansehen. Auch die stark abgewitterte Diana konnte man für eine männliche Figur halten⁴¹⁾. Nur der nackte Apollo mit seiner Leier ist schwerlich als 'Heiliger' aufzufassen. Wenn man aber denkt, daß Reinoldus-Renaud in der Chanson als besonders begabter Sänger und vollkommener Ritter erscheint, der beim Verlassen Montaubans mit seinen Brüdern so schön singt, daß

'aine rote ne viele ne nul psalterion
ne vos pleüst si bien . . .',

so muß man wohl zugeben, daß eine solche Darstellung keineswegs befremdend wirkte⁴²⁾. Die Identifizierung des Gottes mit einem Heiligen ist also nicht erstaunlich, setzt aber voraus, daß der heilige Reinoldus von Köln mit dem Renaud der Chanson schon gleichgestellt und daß der Inhalt des Epos bis in die Einzelheiten in der Gegend von Buzenol schon gut bekannt ist.

Es ist aber auch wohl möglich, daß die Viergöttersteine Südbelgiens ursprünglich nicht mit den Heymonskindern, sondern mit einer anderen Gruppe von vier Heiligen in Verbindung gebracht wurden. Dabei könnte es sich nur um die Vier Gekrönten handeln⁴³⁾. In der Tat gab es fünf Märtyrer, die als *Quattuor Coronati* verehrt wurden; so könnten auch solche Göttersteine in Betracht kommen, die nicht vier, sondern fünf Götterbilder aufzeigen, wenn eins der Reliefs ein Götterpaar des gallorömischen Pantheon darstellt. Der Kult der Vier Gekrönten, Patrone der Bildhauer, Steinmetze und Maurer, war besonders verbreitet in Belgien und in Westdeutschland, zumindest seit dem 15. Jahrhundert. Die Berührungspunkte zwischen diesen Heiligen und dem heiligen Reinoldus sind zahlreich und auffallend genug, um den Schluß zu erlauben, daß die *passio IV Coronatorum* die Überlieferung über Renaud-Reinoldus stark beeinflußt hat. Erstens sind die pannonischen Coronati vier in der Zahl, wie die Heymonskinder. Zweitens kommt in beiden Fällen ein fünfter Held zu den vier ursprünglichen: der von den Bildhauern bekehrte Simplicius⁴⁴⁾ und der Zauberer Maugis. Drittens fallen die Heiligen Pannoniens wie der heilige Reinoldus dem Neid von Bildhauern, bzw. cementarii zum Opfer.

41) Daß solche mehr oder weniger unbewußte Versehen möglich sind, beweist die Tatsache, daß die Göttin Nantosvelta eines Reliefs aus Speyer im Codex Pighianus mit einem Bart dargestellt ist. Vgl. F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern 1 (Speyer 1929) 104 u. Abb. 97.

42) Vgl. J. Bédier a. a. O. 204.

43) Acta Sanctorum Nov. III 323; 748-784; Comment. Mart. Hieron. (= Acta Nov. II, 1) 590-591; Mart. Roman. (= Propylaeum ad Acta Dec.) 504.

44) J. Zeiller, Les origines chrét. dans les prov. danub. de l'Empire romain (Paris 1918) 88 f.

Endlich sind die Ähnlichkeiten zwischen beiden Erzählungen über Tod und Bestattung besonders augenscheinlich. Die Leichen der *Coronati* werden in Bleisärgen geborgen und in den Fluß geworfen; 42 Tage später entdeckt sie der Christ Nicodemus, der sie dann in seine Wohnung in Sicherheit bringt⁴⁵⁾. Nachdem die Maurerleute dem heiligen Reinoldus mit ihren Hämmern das Haupt zerschmettert hatten, warfen sie ihn in den Rhein, damit ihr Verbrechen verborgen bliebe. Gott aber schickte alle Fische des Flusses zu der Leiche des Heiligen, damit sie sie bergen und ans Ufer bringen könnten⁴⁶⁾. In der späteren Reinoldus-Legende ist es eine kranke Frau, die auf eine Traumvision hin, den Leib des Heiligen findet und in ein Kloster bringen läßt⁴⁷⁾. Es ist klar, daß die Überlieferung von den Vier Gekrönten hier die Sage von Renaud-Reinoldus beeinflusst hat. So konnten die als Bilder der *Coronati* angesehenen Göttersteine später zu Darstellungen des Reinoldus und seiner Brüder umgedeutet werden. Die vage, aber lebhaftere Erinnerung an die Reitergruppe, die die Jupitergigantensäule bekrönte, trug dazu bei, in einem der Opfer der pannonischen Bildhauer den durch sein Wunderpferd berühmt gewordenen Renaud zu erkennen.

Verschiedene Einflüsse konnten somit eine Rolle spielen, um die christliche Deutung von römischen Denkmälern herbeizuführen und heidnische Götter in christliche Heilige umzuwandeln.

Im Falle der Viergöttersteine sind zwei Tendenzen vereinigt, die man sonst getrennt zu finden pflegt: einmal das unbewußte Verlangen, alte, würdige, schön geschmückte Steine im christlichen Sinne zu deuten, und zum zweiten, solche Denkmäler Volkshelden oder berühmten – oder berüchtigten – Persönlichkeiten aus der Geschichte zuzuschreiben⁴⁸⁾. Das war nur deshalb möglich, weil Reinoldus gleichzeitig mythisch-epischer Held und Heiliger war.

Aber, wie schon gesagt, muß die Identifizierung der vier Götter mit den *Coronati* oder den Heymonskindern verhältnismäßig spät sein. Nicht vor dem 15. Jahrhundert sind die Gekrönten in Belgien populär⁴⁹⁾, während Reinoldus für diese Gegend eher noch später in Frage zu kommen scheint⁵⁰⁾. Erst im 16. Jahrhundert findet man in der Umgebung von Buzenol-Montauban die erste bildliche Darstellung der Sage von den Heymonskindern und besonders von Reinoldus' erbaulichem Lebensende. In Marville (Département Meuse, Kanton Montmédy, Frankreich), das im 15. und 16. Jahrhundert Sitz einer blühenden Skulpturschule war, weist ein Haus aus der Zeit Karls V. höchst

45) Acta Sanctor. Nov. III 778.

46) J. Bédier a. a. O. 254 ff.

47) Acta Sanctor. Januar. I 385 f.

48) vgl. etwa die bedeutende Rolle der Königin Brunehaut (Brunhild) in der wallonischen Überlieferung. Ihr wird der Bau der Römerstraßen zugeschrieben. Dagegen schreibt man oft einem anonymen Feldherrn die Errichtung von Grabhügeln zu. M. Amand, Latomus 16, 1957, 116 ff.

49) Acta Sanctor. Nov. III 763 ff.

50) Der Kult des hl. Reinoldus ist nur im Rheinland verbreitet (P. Fiebig a. a. O. [Anm. 13] 48 ff.). Als der Erzherzog Albert 1616 die Reliquien aus Dortmund kommen und darüber in Brüssel ein Notariatsinstrument anfertigen ließ (P. Fiebig a. a. O. 39), konnten die Bewohner Belgiens auf diesen sonst nicht sehr bekannten Heiligen aufmerksam werden. Dies schließt natürlich eine Verehrung des Renaud nicht aus.

interessante Reliefs auf⁵¹⁾. Die Brüstung des oberen Stockwerkes der 'Maison du chevalier Guillaume' ist mit Figuren aus der Heiligen Geschichte und Szenen aus der Mythologie und der Renaud-Sage verziert (Taf. 36,2). Das eine Relief zeigt Reinold auf dem riesigen Pferd Beyart, auf dem Wege nach Köln, wo er sich an dem Bau des Domes beteiligen wird. Rechts erblickt man den unvollendeten Kirchturm, an dem noch Maurerleute wirken. Im Gegensatz zu der französischen Chanson, nach der Reinoldus sein Pferd schon abgeliefert hat, bevor er nach Jerusalem pilgert und nach Köln geht, hat der Bildhauer den Held mit seinem Pferd dargestellt, ohne das er für die Volksüberlieferung kaum denkbar war. Das zweite Relief zeigt das wilde Roß, das Heymon mit seinen Söhnen und Knechten zu bändigen sucht, während Reinold vom Pferde geschlagen am Boden liegt⁵²⁾ oder vielleicht Beyart bei dem Fang durch Maugis und die Heymonskinder⁵³⁾. Die massive Gestalt des Pferdes erinnert sehr an die eindrucksvollen Reitergruppen, die einst Juppitergigantensäulen oder römische Grabmäler bekrönten. Man denke zum Beispiel an die mächtigen Reiterfiguren, die 1887 unfertig in einem verschütteten römischen Steinbruch in Breitfurt gefunden wurden und heute am Eingang des Museums zu Speyer stehen⁵⁴⁾.

Buzenol-Montauban, diese für die provinzialrömische Archäologie so wichtige Stelle, erweist sich als nicht weniger interessant für das Studium der Volkstradition in bezug auf antike Denkmäler. Man kann sicher sein, daß sich unter den vielen von A. Wiltheim erwähnten '*reliquiae sculptarum statuarum en demie – bosse*'⁵⁵⁾, die in der Nähe lagen, zum mindesten ein Viergötterstein, vielleicht auch eine Reitergruppe in dieser Zeit befunden hatte oder noch bestand.

⁵¹⁾ H. Reiners – W. Ewald, *Kunstdenkmäler zwischen Maas und Mosel* (München 1921) 160.

⁵²⁾ W. Ewald a. a. O.

⁵³⁾ S. Errard, *A propos de deux bas-reliefs sculptés de Marville* (Longuyon 1944) 3 ff.

⁵⁴⁾ Espérandieu 4486 deutet den Stein als Bekrönung einer Juppitergigantensäule. Wegen der übergroßen Dimensionen (2,65 m Höhe) sollte man wohl F. Sprater (*Die Pfalz unter den Römern* 2 [Speyer 1930] 24) zustimmen, der ihn als Begleitfigur zu einem großen Grabmonument betrachtet, oder sogar in dem Reiter einen Kaiser erkennt. Nach H. von Roques de Maumont, *Antike Reiterstandbilder* (Berlin 1938) 65 f., handelt es sich um Postumus. Wie dem auch sei, ist das Reiterstandbild 'völlig in der Tradition der Juppitergigantensäule' entstanden (H. von Roques de Maumont a. a. O. 64).

⁵⁵⁾ Wiltheim a. a. O.